

Eine Stadt feiert ihr Jubiläum

Steyrer Zeitung vom 27. Dezember 1979

Leider gibt es kein genaues Datum, mit dem sich die Gründung Steyrs als Ansiedlung nachweisen ließe, und so können sich die Historiker, sofern sie ein Vergnügen daran finden, streiten, ob das Jahr 1980 zurecht als Jubiläumsjahr festgelegt worden ist.

Wo die historischen Quellen versagen, hat man sich ein Datum aus der Kaiserzeit als Entscheidungshilfe genommen: Die 900-Jahr-Feier wurde im Jahre 1880 begangen, das war ein „rundes“ Jahr, und seither sind genau hundert Jahre vergangen.

Steyr ist ohne Zweifel älter als tausend Jahre, aber wie Steyr vor rund einem Jahrtausend ausgesehen haben mag, ist schwer vorstellbar. Die erste Nennung Steyrs liegt uns aus einer Handschrift der Synode von Mistelbach (bei Wels) vor, mit der die Zehentpflichten festgelegt worden sind. Diese Synode fand etwa zwischen 985 und 991 statt; die Siedlung „Stirapurhc“ wurde verpflichtet, die Abgaben an die Hauptkirche von Sirnicha (Sierning) zu leisten.

Allein die Erwähnung, dass Stirapurhc zehentpflichtig war, ist schon Beweis, dass hier bereits eine größere Ansiedlung bestand. Die Auffassung, dass mit „Stirapurhc“ die Befestigung auf dem Felsen am Zusammenfluss von Enns und Steyr gemeint gewesen wäre, ist nach den jüngsten Erkenntnissen der Historiker irrig, denn Burgen, die einen eigenen Kapellan hatten, waren niemals zehentpflichtig an eine Pfarre, und außerdem weist die Bezeichnung „purhc“ nicht unbedingt auf eine Burg im herkömmlichen Sinne hin. Auch Ansiedlungen, die mit einer Befestigung geschützt waren, wurden mit dem Beiwort „Burg“ gekennzeichnet - daher kommen auch die Städtenamen Salzburg, Wieselburg, Ödenburg und viele andere.

Dass die Stadt heute nicht „Steyrburg“ heißt, sondern auf den Flurnamen reduziert ist, dürfte auf den Sprachgebrauch späterer Zeit zurückzuführen sein. Ohne Zweifel gab es im Jahre 980 zwischen Burgfelsen und Ennsfluss bereits eine größere Ansiedlung, vermutlich einen Handelsplatz, und somit lässt sich an der Berechtigung, dass Steyr im Jahre 1980 sein Tausendjahrjubiläum begeht, nicht rütteln.

Tausend Jahre - das sind viele Generationen, die in dieser Stadt gelebt, gearbeitet und damit in stetem Fortschritt jene Substanz geschaffen haben, die wir als Erbe übernehmen konnten. Wie die Geschichte lehrt, gab es stolze Zeiten, in denen die Patriziergeschlechter über die halbe Welt Handel trieben - gab es auch Zeiten bitterster Not, Jahre der Pest, der blutigen Entzweiung in den politischen Religionskriegen, Brand- und Wasserkatastrophen. So wie Steyr heute dasteht, unvergleichlich in seinem historischen Stadtbild, ist es der fortlebende Beweis für die Überlebenskraft des Menschen, der auch in härtester Bedrängnis nicht aufgibt und dann, wenn er die Bedrohungen überwunden hat, voll Leistungsstolz Werte schafft, die er auch der Nachwelt überliefern will.

Und es zeugt von der kulturellen Größe späterer Generationen, wenn sie das, was Vorangegangene geschaffen haben, nicht tölpelhaft zerstören, sondern es auch ihren Erben weitervermitteln.

In diesem Kulturbewusstsein hat es im Verlauf der Jahrzehnte viele Lücken gegeben - und dies manifestiert sich in den Lücken des Stadtbildes. Auch in den letzten Jahren noch konnte sich der Barbarismus des Unverstands austoben - weniger durch Zerstörung, wohl aber durch total fremde Baukörper im Bereich historischer Ensembles. Diese barbarischen Zubauten werden uns die Fremden, die im Jubiläumsjahr nach Steyr kommen, übel vermerken.

Ein Jubiläumsjahr bedeutet einen Großaufwand an Veranstaltungen. Ende 1980 werden Festreden und Jubiläumssprüche verklungen sein, aber es wird etwas geblieben sein, was wir dem Jubiläumsjahr verdanken: die Restaurierung vieler Kulturdenkmäler, vom Schloss angefangen bis zu den vielen Fassaden und Höfen der Altstadt. Und bleiben wird vor allem auch eines: die Aktivierung des historischen Selbstverständnisses und die merklich gehobene Wertschätzung der eigenen Stadt innerhalb der Bevölkerung.

Diese Aktivierung sollte wesentlich da-zu beitragen, dass die Fassaden auch künftighin nicht verfallen und dass jene, die für die Erhaltung des Stadtbildes verantwortlich sind, dem Barbarismus fragwürdiger Baugenehmigungen abschwören.

Seit Jahrzehnten setzt sich die „Steyrer Zeitung“ für die Erhaltung der Bausubstanz in einem vernünftigen Sinne ein. Die gesammelten Jahressbände sind ein Archiv dieses Bemühens, das keineswegs immer so selbstverständlich war, wie es heute im Hochgefühl eines Jubiläumjahres erscheint. Gerade im Eifer einer Aufbauphase nach dem Kriege hielt man es für besonders „modern“ - oder jedenfalls billiger, kostbare Fassaden abzuräumen und mit kahlen Wänden aus Beton und Glas und öden Fensterhöhlen zu ersetzen.

Vieles von dem Alten, was sich jetzt in neuem Glanze darbietet, wäre unwiederbringlich dahin, hätte es nicht immer wieder Menschen gegeben, die sich dem Unverstand eines falsch verstandenen Fortschritts entgegengestellt und damit auch den Spott der Zeitgenossen auf sich genommen haben.

Was beeindruckt den Gast, der im Jubiläumsjahr nach Steyr kommt, mehr: ein Warenhaus oder das Rathaus, ein klobiges Hochhaus oder gotische Münster? Die Antwort ist einfach und klar.

Diese Ausgabe ist der Beitrag der „Steyrer Zeitung“ zum Beginn des Tausendjahres, aber ihr Mitwirken wird nicht auf diese Ausgabe beschränkt bleiben. Sie wird das ganze Jahr über die Anlässe und Veranstaltungen mit Ankündigungen, Berichten und Kommentaren begleiten und auch historische Beiträge in erhöhter Zahl veröffentlichen. Wenn die „Steyrer Zeitung“ von einer eigenen, großen Festausgabe absieht, so hat dies mehrere Gründe.

Es gibt bereits eine Reihe wertvoller Publikationen. Festausgaben sind kostspielig; sie werden üblicherweise mit Werbeanzeigen finanziert, die in diesem Falle nur Subventionen darstellen. Die „Steyrer Zeitung“ bietet sich der heimischen Wirtschaft als echter Werbeträger an, lehnt es aber ab, den Handel und das Gewerbe, der im Jubiläumsjahr ohnedies stark angesprochen wird, als Subventionisten zu betrachten.

Eine Tausendjahrfeier kann nicht bloß aus historischen Reminiszenzen bestehen. Die Gegenwart ist wohl das Ergebnis einer langen Kette von Zusammenhängen in Geschichte und Entwicklung, zugleich aber auch die Brücke in die Zukunft.

Vielleicht ist die Gegenwart die „beste aller Zeiten“, die es bis dato in der langen Geschichte der Eisenstadt gegeben hat, denn vermutlich war der Wohlstand noch nie so breit gestreut wie jetzt. Ob spätere Generationen sagen werden, die wahrhaft „gute alte Zeit“ war damals, als die Stadt ihr Tausendjahrjubiläum feierte, wird auch davon abhängen, ob in der Gegenwart die Probleme gemeistert werden.

Steyr darf nicht zu einer „Dornröschenstadt“ werden, in der die romantischen Fassaden von Efeu überwuchert werden, weil es der Stadt nicht gelingt, die Randlage, in die sie geraten ist, zu überwinden. Provinzialismus ist in einer Zeit, die mit Riesenschritten voraneilt, eine besondere Gefahr. Das Alte, das bewahrenswert ist, zu bewahren, ist Konservatismus in bestverstandenen Sinne, aber er muss sich verbinden mit dem sicheren Blick für das, was Steyr braucht, um in seinem zweiten Jahrtausend nicht an Geltung, Wirtschaftskraft und kultureller Ausstrahlung zu verlieren.